

# Editorial

Miriam Rehm, Matthias Schnetzer

Die Verteilung von Vermögen ist in Österreich zuletzt durch zwei Ereignisse in den Fokus gerückt: Die Furore um Pikettys Bestseller „Kapital im 21. Jahrhundert“ und die erstmalig verfügbaren Vermögensdaten der europäischen Zentralbanken im Household Finance and Consumption Survey (HFCS). Es entspann sich eine intensive Forschungstätigkeit um unterschiedliche Aspekte der Vermögensverteilung, die auch in der öffentlichen Debatte Aufmerksamkeit erzielte.

Erste empirische Ergebnisse zeigten ein dramatisches Ausmaß an Vermögensungleichheit in Österreich (Fessler u. a. 2012), die in den Erhebungsdaten sogar noch unterschätzt wird (Eckerstorfer u. a. 2014). Zudem umfassten empirische Untersuchungen der HFCS-Daten die Analyse der Kapitaleinkommen (Humer u. a. 2014), der Vermögenseinkommen aus imputierten Mieten (Fessler u. a. 2014), der Vermögensschere zwischen den Geschlechtern (Mader u. a. 2014) und der Rolle von Erbschaften bei der Vermögensungleichheit (Fessler/Schürz 2013, Leitner 2015). Soziologische Betrachtungen ergaben, dass ein sehr großer Teil der Bevölkerung in prekären Vermögensverhältnissen lebt (Reinprecht/Paulinger 2015), und dass entlang der Vermögensverteilung soziale Klassen identifiziert werden können (Weiss/Hofmann 2014).

Die Aufbereitung der Daten und die damit gewonnene öffentliche Aufmerksamkeit waren zweifelsfrei zentral um die extrem schiefe Vermögensverteilung in den Blickpunkt zu rücken. Doch die Fragen, die sich aus diesen Erkenntnissen ergeben, sind fundamentaler. Wie entsteht eine solch drastische Vermögensungleichheit im Kapitalismus? Durch welche Mechanismen und Wirkungskanäle wird sie aufrechterhalten? Über welche Kanäle wirkt ungleiche Vermögensverteilung auf demokratische Prozesse, und welche Auswirkungen hat sie? Und welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für progressive Kräfte? Diese Ausgabe des Kurswechsels versucht eine erste Annäherung an diese Problemstellungen.

**Ingo Stütze** und **Stephan Kaufmann** betonen in ihrem Artikel den unumstrittenen Verdienst Thomas Pikettys, mit seinem Buch der Debatte über Vermögensverteilung einen wichtigen Anstoß gegeben zu haben. Gleichzeitig argumentieren sie jedoch, dass Pikettys theoretische Analyse die Frage von Ungleichheit falsch angeht. Den Autoren zufolge mangelt es Piketty an einem klaren Verständnis für die kapitalistische Produktionsweise und die Besonderheiten ihrer Eigentumsverhältnisse. Dies sei aber notwendig um zu verstehen, wie Ungleichheit im Kapitalismus produziert und reproduziert wird. Piketty fokussiere hingegen auf die Diskrepanz zwischen Leistung und Vermögen, es treibe ihn die Sorge um die Meritokratie. Damit verbunden basiere die Legitimation von Ungleichheit auf den Konnex von Vermögen, Leistung und Erfolg. Aus den Erfahrungen der 1930er Jahre ziehen Stütze und Kaufmann in ihrem Beitrag den Schluss, dass Ideen und Bücher – wie jenes von Piketty – die Ungleichheit nicht verringern können. Die Veränderung kann nur durch eine ArbeiterInnen- und Arbeitslosenbewegung entstehen, resümieren die Autoren.

Den Aspekt der gesellschaftlichen Legitimation von Ungleichheit untersucht **Julia Hofmann** in ihrem Artikel. Individualistische Legitimationslogiken bauen auf Leistung; sie stabilisieren und rechtfertigen das kapitalistische System, während eine strukturelle Betrachtung von Ungleichheit die systemischen Fundamente des Kapitalismus und der sozialen Beziehungen in den Vordergrund rückt und somit das Wirtschaftssystem verstärkt in Frage stellt. Strukturelle Faktoren sind beispielsweise die durch Vermögensunterschiede determinierte Ungleichheit in der gesellschaftlichen Teilhabe oder die auf persönlichen Netzwerken beruhenden Vorteile für bestimmte Gesellschaftsschichten. Hofmann zeigt mit Hilfe von Erhebungsdaten wie dem International Social Survey Programme (ISSP) und dem HFCS, dass einerseits diese beiden Sichtweisen – die meritokratische und die strukturelle – in der Bevölkerung durchaus parallel nebeneinander existieren gehalten werden. Andererseits ist die meritokratische Argumentation bei sozial besser gestellten Gruppen stärker ausgeprägt. Benachteiligte Gruppen müssen dagegen den Widerspruch zwischen der erfahrenen Realität sowie den Werten der Leistungsgesellschaft aushalten, und argumentieren häufiger auch strukturell. Hofmann zieht daraus den Schluss, dass das Aufzeigen von Widersprüchen von progressiver Seite in der Verteilungsdebatte auf fruchtbaren Boden fallen kann.

Diese Widersprüche zwischen Realität und den auf Leistung beruhenden Legitimationsmustern werden in der öffentlichen Debatte oft verschleiert. Ein zentraler Aspekt der hegemonialen Position der meritokratischen Legitimation ist die Beeinflussung der öffentlichen Meinung. **Matthias Schlögl** und **Dieter Plehwe** untersuchen die Verbreitung von Think Tanks in Österreich, die im 21. Jahrhundert an Bedeutung gewonnen haben. Diese Institutionen zielen auf die Aufbereitung und Streuung von Erkenntnissen und Meinungen, die vor allem den Interessen bestimmter finanzstarker Gruppen entsprechen. Mithilfe einer Netzwerkanalyse zeigen Schlögl und Plehwe, dass die wirtschaftsnahen Think Tanks in Österreich stark vernetzt sind. Zugleich haben sie einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung und stellen dadurch auch demokratiepolitisch eine Herausforderung für Wirtschaft und Gesellschaft dar. Eine Textanalyse der jüngsten Steuerreformdebatte offenbart, dass die neuen Think Tanks den etablierten politiknahen aber auch interessenpolitischen Institutionen in der medialen Präsenz weit voraus sind. Schlögl und Plehwe fordern daher als Minimalvariante die Offenlegung von GeldgeberInnen und Transparenzregeln für Think Tanks, wie sie auch in den USA und Großbritannien herrschen. Der Tenor des Artikels ist, dass die auf großen finanziellen Mitteln beruhende Einflussnahme privater Think Tanks auf den öffentlichen Diskurs demokratiepolitisch bedenklich ist.

Über Finanzkraft handelt auch der Artikel von **Lukas Hofstätter**. Er argumentiert, dass die fortschreitende Finanzialisierung als herrschende Ausformung des kapitalistischen Systems ein grundlegender Mechanismus für die Produktion von Ungleichheit ist. Er bettet seine Untersuchung von Klassenstrukturen und deren Re-Polarisierung in eine Analyse der Finanzialisierung ein. Der zunehmende Einfluss des Finanzsektors sowie finanziellierter Entscheidungsstrukturen in Unternehmen und Haushalten ändert die Logik der Kapitalakkumulation zugunsten eben jenes Finanzsektors. Das führt nicht nur zu einer komplexeren Klassenordnung – Finanzintermediäre bilden eine eigene Gruppe und es verschiebt sich das gesamte Klassengefüge – sondern zeitigt auch Entwicklungen wie eine stärkere Konzentration von Einkommen und Vermögen. Zentral ist hierbei allerdings die Wechselwirkung zwischen Ungleichheit und Finanzialisierung. Nicht nur die Klasse der Rentiers treibt die Finanzialisierung weiter voran, es gibt auch strukturelle Notwendig-

keiten für lohnabhängige Klassen, die zu höheren Finanzgewinnen privater Pensionsversicherungen und einer stärker verbreiteten Kreditaufnahme führen. Die gesellschaftliche Ressourcenverteilung verändert sich somit zu Gunsten einer Rentiersklasse sowie einer kleinen Schicht an Vermögenden.

Auch **Jakob Kapeller** und **Bernhard Schütz** sehen im globalisierten Finanzkapitalismus der letzten Jahrzehnte die Zunahme der Ungleichheit sowohl auf der Ebene der Nationalstaaten als auch auf internationaler Ebene begründet. Sie skizzieren in ihrem Beitrag grundlegende Verteilungstendenzen im Kapitalismus und werfen einen kursorischen Blick auf die diesen Trends zugrunde liegenden Mechanismen. Der Fokus liegt auf dem inhärenten Zusammenhang zwischen ökonomischem Kapital und gesellschaftlicher Machtverteilung, dem Umstand, dass große Vermögen in der Regel auch größere Zuwächse verzeichnen sowie der zunehmenden Mobilität von Kapital und dem damit verbundenen abnehmenden wirtschaftspolitischen Einfluss von Staaten. So ermöglichen kapitalistische Dynamiken fortlaufende Akkumulationsprozesse, in denen immer größere Mengen an Kapital und Vermögen angehäuft werden. Zugleich besitze dieses System von sich aus keinen Mechanismus, der für eine gerechte Verteilung dieser Reichtümer sorgt, schreiben die Autoren. Adäquate Mittel um dieser Entwicklung entgegenzusteuern sehen sie neben den typischen nationalstaatlichen Umverteilungsmaßnahmen vor allem in einer Rückkehr zur Vollbeschäftigungspolitik sowie einer kritische Reflexion ungehemmter Freihandelspolitik.

Der letzte Beitrag von **Miriam Rehm** und **Matthias Schnetzer** argumentiert, dass die mit der starken Vermögenskonzentration einhergehenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse zentral für das Verständnis wirtschaftlicher Prozesse sind. Während die Beiträge zu den Legitimationsmustern von Ungleichheit in diesem Heft zeigen, dass strukturelle Erklärungsmuster und gesteigerte Gestaltungsmöglichkeiten durch hohe Vermögen bestimmten Gesellschaftsschichten bewusst sind, ist die Verbindung zwischen Macht und Vermögen ein blinder Fleck der herrschenden Wirtschaftswissenschaft. Auch die Vermögenden sind nicht daran interessiert ihre Gestaltungspotenziale offen auszuspielen, womit ihre Einflussnahme meist eher als latente Gefahr denn als tatsächliche Bedrohung erscheint. Nach einer prägnanten Darstellung der Vermögensungleichheit, zeigt dieser Beitrag, dass Vermögen über zahlreiche Kanäle gesellschaftliche und ökonomische Macht entfalten kann. Rehm und Schnetzer plädieren für die Berücksichtigung von Macht in heterodoxen Denkschulen sowie für eine kritische Diskussion über die Möglichkeit einer kapitalistischen Produktionsweise ohne Machtungleichgewichte.

Dieses Heft wirft einige fundamentale Fragen zur (Re-)Produktion von Vermögensungleichheit im Kapitalismus auf, deren Beantwortung eine weitere intensive Debatte erfordert. Ein Anspruch der hier veröffentlichten Beiträge ist, auf Basis der mittlerweile weitgehend bekannten Faktenlage zur Vermögensverteilung die zugrunde liegenden Mechanismen aufzuzeigen, sowie eine fundierte kritische Auseinandersetzung mit den strukturellen Hintergründen zu leisten. Dass Thomas Pikettys Thesen in nahezu jedem Beitrag diskutiert werden, bezeugt seinen wichtigen Beitrag für die laufenden Debatten. Die Beiträge zeigen aber auch auf, dass fundamentale Fragen zu Vermögen, Ungleichheit, Kapitalismus und Demokratie über Pikettys Analyse hinaus gestellt werden müssen.

## Literatur

- Eckerstorfer, Paul/Halak, Johannes/Kapeller, Jakob/Schütz, Bernhard/Springholz, Florian/Wildauer, Rafael (2014): Vermögen in Österreich. Bestände, Verteilung und Besteuerungsoptionen. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 126.
- Fessler, Pirmin/Mooslechner, Peter/Schürz, Martin (2012): Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2010. Erste Ergebnisse für Österreich. In: Geldpolitik und Wirtschaft Q3/12, 26–69.
- Fessler, Pirmin/Rehm, Miriam/Tockner, Lukas (2014): The impact of housing non-cash income on the unconditional distribution of household income in Austria. ECB Working Paper 1718.
- Fessler, Pirmin/Schürz, Martin (2013): Reich bleiben in Österreich. In: Wirtschaft und Gesellschaft, 39. Jahrgang (2013), Heft 3, 343–360.
- Humer, Stefan/Moser, Mathias/Schnitzer, Matthias/Ertl, Michael/Kilic, Atila (2014): Einkommensverteilung in Österreich. Eine komparative Analyse von Mikrodatensätzen. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 125.
- Leitner, Sebastian (2015): Drivers of wealth inequality in euro area countries. AK Working Paper Series 137.
- Mader, Katharina/Schneebaum, Alyssa/Hollan, Katarina/Klopf, Patricia (2014): Vermögensunterschiede nach Geschlecht: Erste Ergebnisse für Österreich. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 129.
- Reinprecht, Christoph/Paulinger, Gerhard (2015): Haben und Nichthaben in der Vermögensgesellschaft Vermögensarten und Vermögentypen: Eine Auswertung des European Household Finance and Consumption Survey (HFCS). AK Working Paper Series 139.
- Weiss, Hilde/Hofmann, Julia (2014): Klassenlagen und Vermögensbildung. In: Wirtschaft und Gesellschaft, 40. Jahrgang, Heft 4, 559–578.